

BLÄTTER

ZUM LAND

Nr. 63

Kriegsgefangenschaft in den Rheinwiesenlagern (1945 bis 1948)

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs – im März, April und Mai 1945 – gerieten Millionen deutscher Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Die alliierten Streitkräfte waren auf eine solch große Zahl von Kriegsgefangenen in einer so kurzen Zeitspanne nicht ausreichend vorbereitet. Daher wurden die Soldaten sowie uniformierte oder verdächtige Zivilisten zunächst in proviso-

rischen Lagern am Rhein – den sogenannten Rheinwiesenlagern – interniert. Während es an Unterkünften, Nahrung und Medizin für alle Menschen in Deutschland mangelte, war auch das Leben der Kriegsgefangenen gekennzeichnet von Hunger, Krankheiten und völlig unzureichenden hygienischen Verhältnissen.

Heute sind die Rheinwiesenlager, ihre Ursachen und Folgen zumeist nicht mehr bekannt. Nach Kriegsende lag das Interesse der deutschen Bevölkerung verstärkt auf den Kriegsgefangenenlagern in der Sowjetunion, in denen noch bis 1955 deutsche Soldaten interniert waren. Zudem führten insbesondere politische Entscheidungen dazu, dass Forschungsergebnisse der Historikerkommission unter Leitung von



„Regertag“, Bretzenheim 1945,
Zeichnung Wilhelm Götting, © VG Bild-Kunst, Bonn 2014, Quelle: Dokumentationszentrum Bretzenheim;
Fotografie Remagen, Quelle: Gückelhorn/Kleemann 2013.

Prof. Erich Maschke in der Öffentlichkeit nicht verbreitet wurden. Die Kommission hatte in den 1960er und 1970er Jahren intensiv Tausende Erlebnisberichte ausgewertet und dabei erste Hochrechnungen zu den Todeszahlen in den Rheinwiesenslagern gemacht. Die Ergebnisse der Kommission wurden aber nur in der Fachwelt wahrgenommen. Damals waren es daher vor allem ehemalige Kriegsgefangene, deren Angehörige, der Verband der Heimkehrer und engagierte Personen aus den Umgebungen der Lager, die sich verpflichtet fühlten, die Erinnerung in Gedenkveranstaltungen oder durch Mahnmale wach zu halten.

Wenn heute an die Rheinwiesenslager erinnert wird, entstehen oft stereotype Vorstellungen des Leids, die den historischen Hintergrund ausblenden. Vertreter der extremen Rechten nutzen die Thematik und verbreiten falsche, übertriebene oder aus dem Zusammenhang gerissene Darstellungen der Bedingungen in den Kriegsgefangenenlagern. Die Rheinwiesenslager müssen aber mit dem politischen und militärischen Geschehen vor 1945 in Verbindung gebracht werden, denn die Lager sind eine Folge der NS-Diktatur, des von Deutschland ausgehenden Zweiten Weltkriegs sowie der nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Alliierte Planungen zu den Kriegsgefangenenlagern in Deutschland

Die Alliierten hatten die Frage der deutschen Kriegsgefangenen bereits im März 1943 und im Dezember 1944 thematisiert. Man vereinbarte zwei wichtige Aspekte: Erstens sollte es Frankreich erlaubt sein, Kriegsgefangene in sein von deutschen Truppen zerstörtes Land zu bringen, damit diese dort Aufbauarbeiten leisteten. Zweitens wollten sich Großbritannien und die USA die Gefangenen aufteilen, um die Belastung gleichmäßig zu verteilen. Bis August 1944 brachten die Amerikaner ihre Kriegsgefangenen daher über Sammellager in Nordfrankreich und Belgien direkt in die USA oder in Lager in Großbritannien. Dort konnte die Versorgung

der zu diesem Zeitpunkt etwa 300.000 deutschen Männer besser gewährleistet werden als im europäischen Kriegsgebiet. Insgesamt wurden rund 11 Millionen Deutsche während des Zweiten Weltkriegs und danach zu Kriegsgefangenen. Davon befanden sich etwa 7,7 Millionen in westalliierten Obhut. Ihr Schicksal hing von verschiedenen Faktoren ab: wo sie in Gefangenschaft gerieten, ob sie noch während des Krieges oder erst nach Kriegsende gefangen genommen wurden, wie alt und gesund sie bei der Gefangennahme waren, welchen zivilen Beruf sie angaben, zu welcher Einheit sie gehörten oder welchen militärischen Rang sie inne hatten. Entscheidend für das weitere Schicksal war auch, in welches der Kriegsgefangenenlager in den USA, Kanada, Großbritannien, Belgien, Frankreich oder Deutschland sie gebracht wurden. Denn die Lager an sich unterschieden sich in erheblichem Maße. So gab es etwa die Kriegsgefangenenlager (POW-Camps) in den USA, in denen vergleichsweise gute Bedingungen herrschten. In den provisorisch angelegten Rheinwiesenslagern, die zumeist zwischen sechs und acht Wochen bestanden, litten die Gefangenen hingegen massiv unter den zeitweise katastrophalen Verhältnissen und es wurden weit mehr Todesfälle verzeichnet.

Kriegs- und völkerrechtliche Grundlagen für den Umgang mit Kriegsgefangenen

Die Haager Landkriegsordnung von 1907 sowie die Genfer Konventionen von 1929 regelten offiziell den rechtlichen Status von Kriegsgefangenen und ihre Behandlung. So sollten diese genauso ausreichend mit Lebensmitteln versorgt werden wie die eigenen Truppen, und ihre Familien sollten nach der Registrierung beim Internationalen Roten Kreuz über die Gefangennahme informiert werden. Viele der kriegführenden Regierungen versuchten, diese Vorgaben einzuhalten. Die Sowjetunion hingegen hatte sich 1929 geweigert, den dritten Genfer Vertrag über die „Behandlung von Soldaten in Gefangenschaft“ zu unterzeichnen, und hielt sich auch nicht an die noch durch den russischen Zaren unterzeichnete Haager Landkriegsordnung. Das Deutsche Reich verweigerte seinen Kriegsgefangenen weitgehend die Behandlung gemäß den Konventionen während des Zweiten Weltkriegs. Dies zeigt insbesondere der Umgang mit den sowjetischen Kriegsgefangenen, deren Sterblichkeitsrate in deutscher Kriegsgefangenschaft durch Verhungern, Verwahrlosung und mangelnde medizinische Hilfe bei über 50 Prozent lag. Die Genfer Konventionen wurden vor allem auch dadurch missachtet, dass man viele von ihnen in Konzentrationslager überstellte, wo die SS sie systematisch und in großer Zahl ermordete.

Aufgrund der plötzlich ansteigenden hohen Anzahl der Gefangenen konnten die amerikanischen Streitkräfte, trotz der Bemühungen von offizieller Seite, die Bedingungen der Genfer Konventionen ab März 1945 nicht mehr einhalten. Formal wählte man daher für all jene, die nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8./9. Mai 1945 in Gefangenschaft gerieten, den Status „Disarmed Enemy Forces“ („entwaffnete feindliche Kräfte“, DEF) statt wie zuvor „Prisoner of War“ („Kriegsgefangener“, POW). Die Briten bezeichneten diese Gruppe als „Separated Enemy Personnel“ (SEP). Dies hatte zur Folge, dass Regelungen, die für Kriegsgefangene nach den Genfer Konventionen galten, hier nicht zur Anwendung kommen mussten. Der Großteil der Gefangenen in den Rheinwiesslagern galt jedoch als POW. Generell war dies ohnehin zumeist eine rein formale Differenzierung und die Behandlung der POWs und der DEFs unterschied sich in den Kriegsgefangenenlagern nicht erheblich. Diese Regelung stellte zwar einen Verstoß gegen die Genfer Konventionen dar, doch wäre eine regelkonforme Versorgung nur auf Kosten der deutschen Zivilbevölkerung und der Displaced Persons (DPs) – darunter fielen im Sommer 1945 mehr als 10 Millionen befreite Zwangsarbeiter und ehemalige Häftlinge aus Konzentrationslagern – möglich gewesen, was moralisch nicht vertretbar war.

Die Ausgangssituation 1945

Im Frühjahr 1945 machten die Alliierten auf deutschem Boden an allen Fronten Kriegsgefangene. Zahlreiche Soldaten der Wehrmacht folgten dem Aufruf auf Flugblättern, sich zu ergeben. Laut amerikanischen Quellen stieg die Zahl der Kriegsgefangenen allein in der Woche vom 1. bis zum 8. Mai 1945 um eine Million Soldaten an. Diese Gefangenen mussten nun versorgt werden, sie waren oft verletzt, erschöpft und ausgehungert.

*Remagen mit deutlich sichtbaren Schlangen der Gefangenen, die für Nahrung oder Wasser anstehen;
Quelle: Gückelhorn/Kleemann 2013.*

Die allgemeine Situation war aus mehreren Gründen schwierig: Europa war sechs Jahre lang Kriegsschauplatz gewesen, Millionen Menschen litten unter den Folgen des Krieges und hungerten in den zerstörten Städten. Ebenfalls waren fast überall die Transportwege und -mittel, Brücken, Bahnhöfe – kurz: die ganze Infrastruktur – zerstört worden. Die Alliierten mussten in kürzester Zeit die Versorgung der eigenen Soldaten, der Überlebenden aus den befreiten Konzentrationslagern, der ehemaligen Zwangsarbeiter, der Zivilisten in den zerbombten Städten und der Kriegsgefangenen organisieren, ohne über genügend Ressourcen zu verfügen. Es sollte vor allem zunächst die Ernährung der amerikanischen

Soldaten, der DP's und der deutschen Zivilisten gesichert werden – den Kriegsgefangenen konnten und wollten die US-Truppen keine Sonderrechte einräumen.

Die gescheiterte deutsche Ardennenoffensive, die Überquerung des Rheins bei Remagen durch amerikanische Streitkräfte am 7. März 1945 und die Kapitulation im sogenannten Ruhrkessel ließen die Zahl der deutschen Soldaten in westalliiert Kriegsgefangenschaft explosionsartig ansteigen. Alleine bei der Kapitulation im Ruhrgebiet gerieten Mitte April 1945 ca. 325.000 deutsche Soldaten in Gefangenschaft. Als Deutschland schließlich im Mai 1945 kapitulierte, wuchs diese Zahl weiter: Während zu Beginn des Jahres 1945

Übersicht der Rheinwiesenerlager mit offizieller amerikanischer Bezeichnung (PWTE = Prisoner of War Temporary Enclosure)

- 1 Büberich (PWTE A4)
- 2 Rheingberg (PWTE A1)
- 3 Wickrathberg (PWTE A9)
- 4 Remagen (PWTE A2)
- 5 Sinzig (PWTE A5)
- 6 Siershahn (PWTE A18)
- 7 Andernach (PWTE A11)
- 8 Urmitz (PWTE A13)
- 9 Plaidt/Miesenheim (PWTE A14)
- 10 Diez (PWTE A19)
- 11 Koblenz (PWTE A10)
- 12 Heidesheim (PWTE A12)
- 13 Hechtsheim (PWTE A17)
- 14 Dietersheim (PWTE A8)
- 15 Zahlbach (PWTE A16)
- 16 Winzenheim/Bretzenheim (PWTE A6)
- 17 Biebelsheim (PWTE A7)
- 18 Planig (PWTE A15)
- 19 Bad Kreuznach (PWTE A3)
- 20 Ludwigshafen-Rheingönheim (PWTE C2)
- 21 Böhl-Iggelheim (PWTE C1)
- 22 Heilbronn (PWTE C3)
- 23 Heilbronn (PWTE C4)



etwa 300.000 bis 370.000 Deutsche in amerikanischer Kriegsgefangenschaft waren, stieg die Zahl in den Wochen um die Kapitulation auf fast 2,6 Millionen Soldaten sprunghaft an. Als die britische Heeresleitung im Februar 1945 die Versorgung für die deutschen Kriegsgefangenen ablehnen musste, weil sie diese nicht mehr leisten konnte, blieb die Verantwortung für die Unterbringung der Kriegsgefangenen zunächst ganz den Amerikanern überlassen. Diese legten insgesamt 200 Kriegsgefangenenlager verschiedener Größe in ganz Europa an, um die Menschenmassen unterzubringen. Die Rheinwiesener Lager waren die größten und von den Lebensbedingungen härtesten dieser Lager.

Da in den Monaten März bis Mai 1945 noch Krieg herrschte, konzentrierten sich die US-Truppen vorrangig auf den militärischen Sieg und nicht auf die Versorgung der Kriegsgefangenen. Im Verlauf der letzten Kriegsmomente befreiten alliierte Einheiten zudem Konzentrationslager wie Bergen-Belsen oder Buchenwald und wurden so zu Augenzeugen der Verbrechen, die dort begangen worden waren. Ebenfalls wurde bekannt, wie menschenunwürdig die deutsche Wehrmacht ihrerseits mit Kriegsgefangenen, besonders mit den sowjetischen, umgegangen war. Dies beeinflusste sicherlich auch die Haltung gegenüber den deutschen Gefangenen. Feindbilder, die in der amerikanischen Kriegspropaganda jahrelang genutzt wurden und sich oft auch mit dem Bild deckten, das die Nationalsozialisten von sich selbst entwarfen, wirkten sich ebenfalls auf die Behandlung in den Kriegsgefangenenlagern aus. Dazu gehörten die Vorstellungen etwa vom niemals endenden Kampfeswillen nationalsozialistischer Untergrundorganisationen wie dem Werwolf oder der Erziehung der Jugend zu fanatischen Kämpfern in Nationalsozialistischen Erziehungsanstalten (Napola). Sie ließen der amerikanischen Militärregierung eine sehr breite Verhaftungswelle folgerichtig erscheinen, da die Sicherheit der eigenen Soldaten Vorrang hatte. Daher wurden neben Bürgermeister auch Zivilisten – vor allem wenn sie eine Uniform trugen, wie etwa Polizisten, Förster, Bahn- und Postbedienstete – in

Kriegsgefangenenlager gebracht, sofern sie nicht in sogenannten Zivilgefangenenlagern interniert wurden. Jugendliche und alte Männer über 60 Jahre gerieten in Kriegsgefangenschaft, wenn sie im Verdacht standen, entweder dem Volkssturm oder dem sogenannten Werwolf anzugehören. Letzterer war eine NS-Untergrundorganisation, die in bereits von den Alliierten besetzten Gebieten mit Sabotageakten den Kriegsverlauf noch beeinflussen sollte. Noch kurz vor Kriegsende wurde im September 1944 unter Befehl von Heinrich Himmler mit dem Volkssturm ein ‚letztes Aufgebot‘ einberufen. Von der NS-Propaganda angestachelt, hatten sie an manchen Orten verbissen den sinnlosen Endkampf geführt und dabei viele Tote auf alliierter Seite verursacht.

Die Rheinwiesener Lager

Errichtung und Aufbau der Rheinwiesener Lager

Die US-Armee errichtete im Zeitraum von April bis Juli 1945 zahlreiche Kriegsgefangenenlager entlang des Rheins, unter anderem in Bretzenheim, Remagen und Sinzig. Sie bezeichneten sie offiziell als Prisoner of War Temporary Enclosures (PWTE) und nummerierten sie von A1 bis A19 sowie C1 bis C4 durch. Ein errichtetes Lager in Urmitz wurde nie in Betrieb genommen. Darüber hinaus gab es weitere, teilweise nur wenige Wochen bestehende Sammellager unter anderem in Eckelsheim, die keine offizielle PWTE-Bezeichnung erhielten. Dort herrschten allerdings dieselben Zustände wie in den anderen Lagern entlang des Rheins. Auf den provisorischen Charakter, der aus der Not geboren wurde, weist bereits die offizielle Bezeichnung der Lager als Prisoner of War Temporary Enclosures (PWTE) hin, was den Begriff „temporary“ (engl. für ‚zeitweise‘, ‚vorübergehend‘) aufgreift. Da die Amerikaner die Gefangenen nicht lange unter ihrer Kontrolle behalten wollten, etablierten sie keine ausgebauten Lager mit Lagerordnungen. Dies war eine Ursache für die chaotischen Verhältnisse im Frühjahr und Sommer 1945. Die Entscheidung für die Standorte am Rhein

wurde beeinflusst durch das Vorhandensein großer, freier Flächen, auf denen die Lager eingerichtet werden konnten. An alle Lager grenzten Dörfer oder Städte mit einem Bahnanschluss, wodurch Weitertransport- und Versorgungsmöglichkeiten gegeben waren. Die Amerikaner trennten mit Stacheldraht Ackerbereiche unter freiem Himmel ab und teilten sie in kleinere Einheiten, sogenannte Cages beziehungsweise Compounds ein, die jeweils 5.000 bis 10.000 Gefangene umfassten. Die Gefangenen durften diese Cages nicht beziehungsweise nur in Ausnahmefällen verlassen. Ein Kontakt zwischen den Cages war kaum möglich, da sie oft durch einen mit Stacheldraht abgesperrten Weg voneinander abgetrennt waren. Die Rheinwiesenerlager waren mit insgesamt über einer Millionen Gefangenen vollkommen überfüllt, waren sie doch für ursprünglich weitaus weniger Menschen vorgesehen.

Bis zu 40.000 amerikanische Soldaten der 106. US-Infanterie-Division waren für die Bewachung, die Organisation und die Sanitätsdienste an die Lager abgestellt. Für die Bewachung einiger Lager wurden auch Displaced Persons (DPs) eingesetzt. Die interne Verwaltung überließen die Alliierten den deutschen Gefangenen. So übernahmen einige der Gefangenen organisatorische Aufgaben als Lagerleiter, Compopleiter, Tausendschafts-, Hundertschafts- und Zehnerschaftsführer. Andere arbeiteten als Ärzte, Sanitäter, Köche, Handwerker und Lagerpolizisten.

Gefangenenstruktur

In den Rheinwiesenerlagern wurden vorwiegend deutsche Soldaten aus der Wehrmacht und der Waffen-SS gefangen gehalten. Ehemalige militärische Kampfeinheiten oder Gruppen, die gemeinsam in ein Lager gebracht worden waren, wurden zumeist aufgeteilt und getrennt untergebracht. Die deutschen Offiziere wurden ebenfalls von den ‚gewöhnlichen‘ Soldaten separiert und waren besser gestellt, so erhielten sie beispielsweise Zelte, was den Vorgaben der Genfer Konventionen entsprach. Viele der Gefangenen waren durch die Rückzugsgefechte, die schlechte Versorgung

und den Aufenthalt in den Sammellagern an der Front körperlich und seelisch geschwächt. Die Kriegsgefangenen stammten aus allen Gebieten des ehemaligen Deutschen Reichs und aus den verschiedenen sozialen Schichten. Ihre Kriegserlebnisse unterschieden sich ebenso wie ihr Alter. Neben den deutschen Wehrmachtsangehörigen gab es auch Luxemburger, Belgier, Slowenen, Ungarn, Volksdeutsche aus Polen und Soldaten aus Elsass-Lothringen, die mehrheitlich zwangsrekrutiert worden waren, um für die deutsche Armee zu kämpfen. Oft waren sie unter Drohungen gegen ihre Familien in den besetzten Gebieten zum Militärdienst gezwungen worden. Eine kleinere Gruppe stellten jene ausländischen Soldaten aus den von der Wehrmacht besetzten Ländern dar, die sich freiwillig zum Dienst in der deutschen Wehrmacht oder bei der Waffen-SS gemeldet hatten. Unter den Begriff ‚special nationals‘ fielen in den Kriegsgefangenenlagern auch ausländische Zivilisten, die in den von den Deutschen besetzten



Gebieten mit diesen kollaboriert hatten. Einer der zentralen Gründe für die Errichtung der Rheinwiesenlager war das Aufspüren und Separieren von Kriegsverbrechern, um diese später gerichtlich zur Rechenschaft ziehen zu können. Denn unter den Gefangenen waren zahlreiche Mitglieder der SS und der Wehrmacht, die sich aktiv an Kriegsverbrechen beteiligt oder sich bei dem brutalen Vorgehen der deutschen Armee gegen Zivilisten in den besetzten Gebieten schuldig gemacht hatten. Unter den Gefangenen gab es zudem deutsche Zivilisten, darunter auch Jugendliche und Frauen. Sie wurden als ‚automatic arrests‘ festgenommen, da sie entweder eine politische Funktion im Staat oder in der NSDAP inne hatten – zum Beispiel als Bürgermeister – oder weil man sie verdächtigte, im Untergrund oder im Volkssturm weiter kämpfen zu wollen. In den Rheinwiesenlagern wa-

*Frauen als Kriegsgefangene,
Quelle: Gückelhorn/Kleemann 2013.*

ren insgesamt etwa 2.600 Frauen interniert. Sie waren meist als sogenannte Wehrmacht- und Luftwaffenhelferinnen, als Funkerinnen, Sanitäterinnen, Schreibkräfte oder für das Deutsche Rote Kreuz an und hinter der Front tätig gewesen. In den Lagern selbst wurden die Frauen in separaten Lagerbereichen untergebracht, ihnen wurden Zelte zur Verfügung gestellt und sie wurden besser gepflegt als die Männer. Die meisten Frauen wurden nach wenigen Wochen wieder entlassen. Da die amerikanische Lagerleitung einige der Gefangenen mit Funktionen in der Verwaltung des Lagers ausstattete, entwickelte sich eine Lagerhierarchie. Als Campleiter, Lagerpolizist, Dolmetscher oder Koch konnten sich diese Gefangenen Vergünstigungen verschaffen. Zudem mussten sie nicht unter freiem Himmel leben, sondern hatten einen Schlafplatz in den wenigen Baracken oder Häusern der Verwaltung. Zwischen ihnen und den übrigen Gefangenen kam es in vielen Lagern zu Missgunst und Übergriffen, da sich die deutschen Hilfskräfte der Lagerleitung oft an den Lebensmittelvorräten bereicherten. Einige Zeitzeugen erinnern sich an Diebstähle und Schlägereien im Lager. Die Gefangenen stritten um Lebensmittel, Trinkwasser, Schlafplätze oder notwendige Gebrauchsgegenstände wie Zeltplanen oder Besteck. Als Strafe wurden die Schuldigen von den anderen Gefangenen separiert oder intern bloßgestellt. In manchen Lagern wurden sie regelrecht an den Pranger gestellt und mit Schlägen von der deutschen Lagerpolizei oder den Mitgefangenen bestraft. Doch auch das Gegenteil war der Fall: Es formten sich im Lager mitunter auch neue Gruppen, die sich gegenseitig halfen. Sie leisteten praktische und emotionale Unterstützung, organisierten die Selbsthilfe, teilten ihre Besitztümer, wie zum Beispiel Zelte, und halfen sich in schwierigen Situationen. Dies war besonders wichtig, da die Gefangenen nicht mehr in ihren ursprünglichen Einheiten und Truppen organisiert waren, sondern bei der Gefangennahme auf verschiedene Lager oder Cages verteilt worden waren.



Das Verhältnis von amerikanischen Soldaten und deutschen Kriegsgefangenen

Die deutschen Kriegsgefangenen machten in den Lagern die unterschiedlichsten Erfahrungen mit den amerikanischen Bewachern. Diese reichten von groben Übergriffen und Schikanen bis hin zu Hilfe und Entgegenkommen. Je nach Charakter oder Stimmung der amerikanischen Soldaten reagierten diese willkürlich, gleichgültig, bereicherten sich oder halfen den Internierten. Einige sahen das deutsche Volk insgesamt als Kriegsverbrecher und folglich in allen Gefan-



US-amerikanisches Flugblatt
Quelle: Christiane Weber.

genen schuldige Täter, die bestraft werden müssten. Andere waren überfordert durch die Vielzahl an deutschen Gefangenen, die sie bewachen mussten, und reagierten darauf mit Schlägen oder Schüssen. Wieder andere beschlagnahmten die Wertsachen der Eingesperrten oder zerstörten diese aus

Schikane. Es kam auch darauf an, in wie weit sich ein amerikanischer Wachsoldat an das bestehende Fraternalisierungsverbot hielt, welches ihm den persönlichen Kontakt mit den Gefangenen untersagte.

Politisch wurde von amerikanischer Seite immer wieder – vor und nach Kriegsende – betont, dass der feste Wille bestünde, die Gefangenen gemäß der Genfer Konventionen und der Haager Landkriegsordnung zu behandeln. Auch abgeworfene alliierte Flugblätter sicherten den Deutschen zu, dass man sie versorgen und gut unterbringen wolle. Dass dies häufig nicht gelang, hing von den widrigen Umständen ab. Von einer bewussten Täuschung, um Wehrmachtsoldaten zum Aufgeben zu bewegen, kann daher nicht die Rede sein.

Lagerbedingungen und Krankheiten

Bereits unmittelbar nach der Gefangennahme konnte man die deutschen Soldaten in den Sammellagern hinter der Front wegen der andauernden Kriegshandlungen nur mit Mühe unterbringen. So kamen die Gefangenen oft bereits von Hunger und Kälte geschwächt auf LKW oder später in Zügen in den Rheinwiesenslagern an. Dort mussten sie meistens, wenn dies nicht vorher geschehen war, ihre Besitztümer abgeben. Dies galt auch für die militärische Ausrüstung, für Zelte, Decken, Wechselkleidung oder Nahrungsmittel.

Die ankommenden Gefangenen im Lager waren schockiert über die Zustände. Es hatte sich herumgesprochen, dass Kriegsgefangene, die zuvor in den USA, Kanada und Großbritannien interniert worden waren, ihren Familien in Feldpostbriefen von der guten Behandlung dort berichtet hatten. In Verkennung der Gegebenheiten vor und bei Kriegsende erwarteten diese nun auch, in der amerikanischen Kriegsgefangenschaft in Deutschland gut versorgt zu werden. In manchen Rheinwiesenslagern gab es zwar Baracken für Kranke, weibliche Gefangene und höhere Militärränge, doch die meisten Kriegsgefangenen mussten der Witterung ausgesetzt unter freiem Himmel campieren.

Sie versuchten, sich notdürftig gegen Regen, Sonne und nächtliche Kälte zu schützen: Sie teilten sich die wenigen Decken und Mäntel, nutzten Pappe oder Holzbretter, wenn sie diese organisieren konnten, als Unterlage und viele von ihnen gruben sich verbotenerweise Erdlöcher. Doch die vorhandenen Decken reichten nicht für alle und waren zudem schnell vom Dreck und Regen durchweicht. In vielen Berichten von ehemaligen Kriegsgefangenen heißt es, dass der Regen die Lager in ‚Schlammwüsten‘ verwandelt habe. Diese Bedingungen und das Fehlen von Toiletten und Abwasserkanälen – man konnte in den ersten Monaten lediglich Fäkaliengruben im Freien ausheben – förderten die Verbreitung von Krankheiten und im regnerisch-kühlen April 1945 auch von Erfrierungen. Besonders Infektionskrankheiten wie die Ruhr mit den typischen Durchfällen wurden für die Kranken zur Qual, weil es keine oder nur völlig unzureichende hygienische Einrichtungen und

Washmöglichkeiten gab. Häufig kam es zu Lungenentzündungen, Hungerödemen, Gliederschwellungen und extremen Schwächeanfällen. Gleichzeitig konnte keine umfassende medizinische Versorgung der durch den Krieg körperlich und seelisch geschwächten Soldaten gewährleistet werden, obgleich es in den Lagern notdürftig eingerichtete Lazarette gab. Besonders schwer Erkrankte wurden in Einzelfällen auch in amerikanischen und deutschen Krankenhäusern außerhalb des Lagers behandelt. Die Gefangenen wurden mit dem damals üblichen Insektizid DDT entlaust und gegen Typhus und Ruhr geimpft, um die weitere Verbreitung von Seuchen und Krankheiten zu verhindern. Neben den körperlichen Folgen der Haft war für viele Gefangene die seelische Belastung besonders schwer zu ertragen: Sie litten wegen der Enge unter Ängsten, Depressionen und Lagerkollern, verfielen Wahnvorstellungen, verzweifelten, wurden apathisch oder

Zeichnung Wilhelm Göting, „Bad Kreuznach“, Bretzenheim April 1945, © VG Bild-Kunst, Bonn 2014, Quelle: Dokumentationszentrum Bretzenheim.



aggressiv. Die meisten sahen sich nun als Opfer des Krieges. Nach ihrer Vorstellung hatten sie lediglich ihre Pflicht getan und waren Befehlen gefolgt, wohingegen sie im Lager kollektiv wie Täter behandelt wurden. Dass Einheiten der Wehrmacht andere Länder brutal unterworfen und deren Ausbeutung ermöglicht hatten, blendeten sie zumeist aus. Die Gefangenen – so wird aus ihren Berichten deutlich – fühlten sich hilflos dem Schicksal und den amerikanischen Bewachern ausgeliefert, da ihnen jegliches Handeln unmöglich gemacht wurde. Besonders die ungewisse Zukunft setzte den Männern zu, da niemals klar war, ob und wann sie entlassen werden und ob sie Reparationsarbeiten in Belgien, Frankreich oder anderswo leisten müssen. Gleichzeitig realisierten die Gefangenen, dass alles zerstört war, was ihr Leben zuvor bestimmt hatte. Auch plagte sie die Sorge um ihre Familien, deren Schicksal sie nicht kannten und wegen der Postsperre bis Juni 1945 auch nicht klären konnten. Selbst über diesen Zeitpunkt hinaus konnten viele der Briefe nicht zugestellt werden, da das Postwesen in Deutschland noch nicht wieder funktionierte oder die Gefangenen nicht wussten, wo ihre Familien nach der Flucht aus den Ostgebieten oder aus bombardierten Städten lebten. Um der bedrückenden Situation zu entkommen, kam es vereinzelt zu Fluchtversuchen. Diese endeten zumeist tödlich, da die US-Armee den Befehl hatte, Flüchtlinge zu erschießen. Einige Gefangene begingen auch Selbstmord.

Überleben und Sterben im Lager

Die Versorgung von 3,4 Millionen Kriegsgefangenen mit Lebensmitteln war eine so große logistische Herausforderung für die amerikanischen Streitkräfte, dass sie diese in der kurzen Zeitspanne zwischen Ende März und Juli 1945 nicht hinreichend gewährleisten konnten. So waren vor allem in den ersten Wochen im April und Mai die ausgegebenen Lebensmittelrationen nicht ausreichend und selbst die kargen Rationen wurden nur unregelmäßig verteilt. Die Gefangenen der

Rheinwiesenerlager hungerten in den ersten Monaten sehr, manche von ihnen erhielten erst nach Wochen das erste Brot. So aßen sie auch alle möglichen Pflanzen, die sie im Lager fanden. Es war zudem schwierig, die mageren Tagesrationen zuzubereiten, da man sich das Brennholz und die Öfen erst organisieren musste und es davon zu wenig gab. Daher aßen die Gefangenen den Inhalt der Konservendosen meist kalt. Auch die Versorgung mit Trinkwasser war nicht ausreichend und für das stark gechlorte Wasser – die amerikanische Lagerleitung versuchte so die Verbreitung von Krankheiten einzudämmen – mussten die Kriegsgefangenen stundenlang anstehen.

Teilweise gestatteten die Alliierten vorübergehend die Zusatzversorgung der Lager durch die Bevölkerung aus den umliegenden Ortschaften, weshalb zunehmend von Kirchen



Kriegsgefangene funktionierten Konservendosen zu Öfen um, Zeichnung R. Kluge, „Der Herr Oberstleutnant beim Brotrösten“, Bretzenheim 1945, Quelle: Dokumentationszentrum Bretzenheim

und lokalen Behörden Lebensmittel- und Kleidersammlungen organisiert wurden. Manchmal konnten Lebensmittelpakete auch von Zivilisten in die Lager gebracht werden. Doch zum einen hatten die Menschen außerhalb der Lager selbst kaum noch Vorräte und daher Probleme mit der täglichen Versorgung. Zum anderen verboten manche Wachen, Nahrung über den Zaun zu reichen.

Einige der Kriegsgefangenen versuchten daher durch Tauschhandel mit den amerikanischen Bewachern ihre Situation zu verbessern. Doch die Mehrheit im Lager litt trotz aller Bemühungen zunächst Hunger. Nach den katastrophalen Bedingungen im April 1945 verbesserte sich die Versorgung dann jedoch von Woche zu Woche in allen Bereichen stetig. Die Lagerverwaltungen arbeiteten nun effektiver und richteten Lagerküchen ein. Ab Juli 1945 kann man von einer weitgehend gesicherten Versorgung der Gefangenen in den Rheinwiesenslagern sprechen.

Wegen der lange Zeit fehlenden Registrierung der Kriegsgefangenen und der Verstorbene in den Lagern ist es schwierig, die Zahl der Toten in den Rheinwiesenslagern genau zu beziffern. Die zuletzt von Fachleuten angegebene Zahl von 5.000 bis 10.000 Toten in den Rheinwiesenslagern, was weniger als einem Prozent der Gefangenen entspricht, kann daher nur eine Orientierung darstellen. Grundsätzlich ist dabei festzuhalten, dass – obwohl keine Seuchen ausbrachen – die Sterblichkeit in den Rheinwiesenslagern zwar im Vergleich zu anderen westalliierten Kriegsgefangenenlagern hoch war. Von einer systematisch geplanten Ermordung deutscher Soldaten – wie sie von Rechtsextremen behauptet wird – oder einem planmäßig herbeigeführten Massensterben in der Größenordnung von einer Million Toten kann jedoch überhaupt nicht die Rede sein.

Bemühungen von außen

Die katastrophalen Bedingungen in den ersten Monaten April bis Juli 1945 wurden nicht nur von den Alliierten wahrgenommen, wofür ein ausführlicher Bericht der französischen Militärverwaltung nach der Übernahme der Lager spricht. Von den Menschen außerhalb der Lager wurden sie ebenfalls bemerkt. So ist für das Lager Ludwigshafen-Rheingönheim eine Beschwerde von Frauen aus der Umgebung überliefert, die sich für bessere Haftbedingungen der Gefangenen an den Oberbürgermeister wandten. Verschiedene Gruppen, etwa das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) mit seinen rund 160 Berichten

über die amerikanischen Lager und andere humanitäre Organisationen wie die Young Men's Christian Association (YMCA) versuchten ebenfalls, die Situation in den Lagern zu verbessern und vermisste Soldaten in den Lagern zu finden. Erschwerend kam hinzu, dass es nach der bedingungslosen Kapitulation zunächst keine deutsche Regierung mehr gab. Lediglich einzelne politische und kirchliche Vertreter wie zum Beispiel die Erzbischöfe von Köln und Trier versuchten, die Lage der Menschen in den Rheinwiesenslagern zu verbessern und auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Die dauerhaft nicht tragbaren Bedingungen wurden auch in zeitgenössischen Berichten amerikanischer Journalisten thematisiert.

Alltag im Lager

Die meisten Kriegsgefangenen – abgesehen von jenen mit Funktionen innerhalb des Lagers – mussten nicht arbeiten. Nur vereinzelt wurden Arbeitstransporte zu auswärtigen Einsatzorten zusammengestellt, die das Lager tagsüber verließen. So war der Alltag meist von Langeweile und Eintönigkeit bestimmt. Um dem Abhilfe zu schaffen, entwickelten die Kriegsgefangenen schnell ein improvisiertes Freizeitangebot. So wird beispielsweise berichtet, dass Theaterstücke aus dem Gedächtnis vorgetragen wurden und ein Opernsänger für seine Mitgefangenen sang. War es einem Gefangenen gelungen, ein Buch in das Lager zu schmuggeln, wurde daraus vorgelesen, oder man lauschte den Berichten und Erzählungen Einzelner über die verschiedensten Themen. Die Gefangenen organisierten sich immer mehr, so bastelten sie sich in manchen Lagern Schachbretter und -figuren oder auch Spielkarten. Religiöse Gefangene nahmen an evangelischen oder katholischen Gottesdiensten teil und es gab Beichtgelegenheiten sowie Bibelstunden. Hierbei stand das Mutmachen auf eine baldige Zukunft außerhalb der Lager im Vordergrund. Andere vertrieben sich die Zeit beim Lesen, Zeichnen, Schreiben oder mit Sport, wenn dies ihr Zustand erlaubte. Je länger die Lager bestanden, desto mehr bildeten sich auch Chöre

und Gesangsgruppen, die in Varieté-Vorstellungen auftraten. Ab Spätsommer 1945, als bis auf zwei alle provisorischen Rheinwiesenerlager aufgelöst worden waren, wurde auch das Bildungsangebot ausgebaut und systematisiert. Teilweise findet man hierfür die Bezeichnung „Stacheldraht-Universität“ (Arthur L. Smith). Thematisch waren die angebotenen Kurse breit gefächert und reichten von Sprachkursen in Englisch oder Geschichtsstunden bis zu Naturwissenschaften oder Fragen des Alltags.

Entlassung, Arbeitseinsätze in Frankreich und das Ende der Rheinwiesenerlager

Die meisten der Rheinwiesenerlager bestanden nur wenige Wochen oder Monate und wurden nach Kriegsende schrittweise aufgelöst. Bereits im Mai 1945 begann das US-Militär mit der Entlassung von Frauen und Jugendlichen, die sie als politisch unverdächtig einstufen. Es folgten die Männer über 50 Jahre, die kriegsverletzten Soldaten und all diejenigen, die zum Wiederaufbau der kriegsgeschädigten Industrie und Landwirtschaft in Deutschland benötigt wurden. Die Gefangenen mussten jedoch erst mehrmalige Verhöre durchlaufen, um ihre Vergangenheit und eventuelle Schuld an Kriegsverbrechen zu klären. In der Praxis unterschied sich das Ausmaß der Befragungen von Person zu Person und von Lager zu Lager. In Fragebögen mussten die Gefangenen angeben, ob sie Mitglieder der Waffen-SS, Kriegsverbrecher oder Aufsichtspersonal in Konzentrationslagern gewesen waren. War dies der Fall, durften sie nicht entlassen werden.

Die USA waren die einzige Besatzungsmacht, die nicht auf die Arbeitskraft von Kriegsgefangenen beim Wiederaufbau eines zerstörten Heimatlands angewiesen waren. Daher liefen die Entlassungen beziehungsweise Überstellungen aus amerikanischen Lagern

bereits Ende April/Anfang Mai an und waren vergleichsweise rasch abgeschlossen. Durch die zahlreichen Entlassungen und Verlegungen sank die Zahl der Gefangenen in den Rheinwiesenerlagern innerhalb von sechs bis acht Wochen nach der Errichtung der Lager auf insgesamt 175.000 bis 180.000. Dadurch kam es rasch zu immer weiteren Schließungen von Lagern: Mitte Juni 1945 wurden beispielsweise bereits die Lager in Remagen, Böhl-Iggelheim, Bad Kreuznach-Galgenberg und Biebelshaus geschlossen.

Am 12. Juni 1945 wurden die Lager Rheinberg, Büderich und Wickrathberg an das britische Militär übergeben, da diese in dessen Besatzungszone lagen. Acht andere Lager wurden aus demselben Grund am 10. Juli 1945 an die französische Militärverwaltung gegeben. Dieses Vorgehen war schon vor Kriegsende beschlossen worden, da diese Länder durch die Kriegshandlungen stark zerstört worden waren und die deutschen Kriegsgefangenen nun

In Bretzenheim ausgestellter Entlassungsschein,
Quelle: Dokumentationszentrum Bretzenheim

CERTIFICATE OF DISCHARGE Entlassungsschein		CONTROL FORM D.1. Kontrollblatt D.1.
<p>ALL ENTRIES WILL BE MADE IN BLOCK LETTERS CAPITALS AND WILL BE MADE IN INK OR TYPSRIFT.</p>		<p>Bitte hierin nicht in folgender Weise ausgefüllt werden: 1. In lateinischer Druckchrift und in grossen Buchstaben. Mit Tinte oder mit Schreibmaschine.</p>
<p>I PERSONAL PARTICULARS Persönlichkeitsbeschreibung</p>		
SURNAME OF HOLDER Familienname des Inhabers	DATE OF BIRTH Geburtsdatum (DAY) MONTH YEAR —Tag Monat Jahr	
CHRISTIAN NAMES Vorname des Inhabers	PLACE OF BIRTH Geburtsort	
CIVIL OCCUPATION Beruf oder Beschäftigung	FAMILY STATUS—SINGLE— <input type="checkbox"/> Ledig MARRIED— <input type="checkbox"/> Verheiratet WIDOWED— <input type="checkbox"/> Wittwe DIVORCED— <input type="checkbox"/> Geschiedener	
HOME ADDRESS—Street Hauptwohnsitz—Ort	NUMBER OF CHILDREN WHO ARE MINORS Zahl der minderjährigen Kinder	
<p>I HEREBY CERTIFY THAT TO THE BEST OF MY KNOWLEDGE AND BELIEF THE PARTICULARS GIVEN ABOVE ARE TRUE. I ALSO CERTIFY THAT I HAVE READ AND UNDERSTOOD THE "INSTRUCTIONS TO PERSONNEL ON DISCHARGE" (CONTROL FORM D.1.).</p>		<p>Ich erkläre hiermit, nach bestem Wissen und Gewissen, dass die obigen Angaben wahr sind. Ich bestätige ausserdem dass ich die „Anweisung für Soldaten und Angehörige Militärärztlicher Organisationen“ (D.1. Kontrollblatt D.1.) gelesen und verstanden habe.</p>
SIGNATURE OF HOLDER Unterschrift des Inhabers		
<p>II MEDICAL CERTIFICATE Arztlicher Befund</p>		
DISTINGUISHING MARKS Besondere Kennzeichen	DISABILITY, WITH DESCRIPTION Dienstunfähigkeit, mit Beschreibung	
MEDICAL CATEGORY Tauglichkeitsgrad		
<p>I CERTIFY THAT TO THE BEST OF MY KNOWLEDGE AND BELIEF THE ABOVE PARTICULARS RELATING TO THE HOLDER ARE TRUE AND THAT HE IS NOT VENEREOUS OR SUFFERING FROM ANY INFECTIOUS OR CONTAGIOUS DISEASE.</p>		<p>Ich erkläre hiermit, nach bestem Wissen und Gewissen, dass die obigen Angaben wahr sind, dass der Inhaber venereotisch ist und dass er keinen ansteckenden oder übertragbaren Krankheit hat.</p>
SIGNATURE OF MEDICAL OFFICER Unterschrift des Sanitätsbeamten		
NAME AND RANK OF MEDICAL OFFICER OF BLOCK LETTERS CAPITALS Name/Vorname Dienstgrad des Sanitätsbeamten (In lateinischer Druckchrift und in grossen Buchstaben)		
<p>DELETE THAT WHICH IS INAPPLICABLE Nichtzutreffendes durchstreichen</p>		P.T.O. Bitte weichen

am Wiederaufbau und in der Landwirtschaft mitarbeiten sollten. Nach der Übernahme der Lager durch das französische Militär wurden bestimmte Gruppen – insgesamt ein Drittel der Gefangenen der Rheinwiesenerlager – in die Heimat oder in andere Lager in der jeweiligen Besatzungszone entlassen. Die meisten Kriegsgefangenen wurden allerdings zu Reparationsarbeiten nach Frankreich gebracht; Kranke und Schwache entließ man vorher. Die Gefangenen erlebten diese Zeit in den Rheinwiesenerlagern als besonders unsicher, da es Verlegungen gab, sie aber nicht wussten, wohin sie gebracht wurden und zu welchem Zweck dies erfolgte. Zudem verschlechterte sich die Versorgung mit Lebensmitteln kurzfristig so sehr, dass das Rote Kreuz intervenierte und im Oktober 1945 Lebensmittelrationen aus den USA in die Lager gebracht werden mussten. Ab Frühjahr 1946 herrschte eine allgemein ausreichende Versorgung in den zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden Lagern. Sowohl die französischen als auch die britischen Lager wurden rasch aufgelöst und Ende September 1945 existierten nur noch ein Lager in Heilbronn und Bretzenheim. Letzteres diente den Franzosen als Durchgangslager (Dépôt de transit) für die zur Aufbauarbeit in Frankreich bestimmten und von dort zurückkehrenden deutschen Kriegsgefangenen. Hierfür wurde das Lager ab Herbst 1945 mit Baracken ausgebaut. Am 31. Dezember 1948 wurde es als letztes Kriegsgefangenenlager in der Nähe des Rheins endgültig geschlossen und die Existenz der alliierten Kriegsgefangenenlager am Rhein fand so ein Ende.

Das Lager Bretzenheim-Winzenheim (PWTE A6)

Aufbau und Struktur des Lagers Bretzenheim

Zwischen Bretzenheim und Winzenheim – beide Namen werden in den Quellen für dieses Lager genannt – wurde von den US-Truppen im April 1945 eines der größten und das am längsten bestehende Kriegsgefangenenlager errichtet. Auf etwa vier Quadratkilometern wurden nur wenige Meter von der heutigen Bundesstraße 48 zwi-

schen Bad Kreuznach und Bretzenheim, an Bretzenheim vorbei bis Langenlonsheim mit hohem Stacheldraht unter freiem Himmel 24 Cages eingeteilt, Wachtürme, Tore und eine innere Lagerstraße gebaut und Gräben für Wasserleitungen gezogen. Das Lager war für 100.000 Gefangene ausgelegt, jedoch mussten zeitweise bis zu 110.000 Gefangene dort untergebracht werden. Beim Bau der Gebäude für die Verwaltung, die Lagerkommandantur, die deutsche Lagerpolizei und die Küchen wurden auch Kriegsgefangene aus dem nahen Lager in Bad Kreuznach eingesetzt. Die ersten Kriegsgefangenen wurden ab Mitte April 1945 auf die Äcker von Bretzenheim gebracht. Viele weitere Transporte kamen am Bahnhof in Bad Kreuznach, an der Bahnstrecke zwischen Bingerbrück und Bretzenheim an. Bis in das Lager mussten die Gefangenen zu Fuß gehen. Von Rüdesheim am Rhein liefen Gefangene ca. 14 Kilometer über eine Pontonbrücke bis in das Lager; andere wurden mit LKW direkt gebracht. Dies geschah, obwohl das Lager selbst noch nicht fertig errichtet war. Die oberirdischen Wasserleitungen vom Guldenbach und der Nahe funktionierten zum Beispiel erst im Laufe der ersten Maihälfte. Dies führte zu zunächst völlig unzureichenden hygienischen Bedingungen im Lager und erschwerte auch die Versorgung mit Trinkwasser.

In Bretzenheim waren alle Waffengattungen der deutschen Wehrmacht, SS-Angehörige und auch uniformierte oder anderweitig verdächtige Zivilisten interniert. Im dortigen Lager wurde ein eigener Bereich für jugendliche Gefangene, SS-Angehörige, für Soldaten und Offiziere sowie für Wehrmachtangehörige der verschiedenen Nationen eingerichtet, die auf deutscher Seite gekämpft hatten, wie etwa Holländer, Österreicher, Ungarn und andere. Die gefangenen Frauen wurden ebenfalls separiert und später in Zelten untergebracht. Genaue Größenangaben sind für die verschiedenen Gruppen nicht bekannt. Als höchste Anzahl weiblicher Kriegsgefangener sind für den 21. Juni 1945 1091 Frauen in Bretzenheim nachgewiesen.

Lebensbedingungen im Kriegsgefangenenlager Bretzenheim

Alle Gefangenen in Bretzenheim litten wie in den anderen Rheinwiesslagern unter den katastrophalen Bedingungen. Körperlich und seelisch erschöpft versuchten sie, die Zeit zu überstehen. Die Versorgung mit Lebensmitteln war nicht ausreichend, erst Mitte Mai wurde zum Beispiel das erste Brot in Bretzenheim ausgegeben. Die Internierten wurden krank, da sie unter freiem Himmel schutzlos der Witterung ausgesetzt waren. Als Toiletten standen ihnen nur Gruben (Latrinengräben) zur Verfügung. Wasser zum Trinken und Waschen erhielten sie in den ersten Wochen mit einem Tankwagen aus den nahen Flüssen, nachdem es stark gechlort worden war.

Die Gefangenen mussten lange anstehen, um ihren Durst stillen zu können. Besonders in den heißen Sommermonaten war dies eine Qual.

Offiziell herrschte Postsperrung, die in Bretzenheim allerdings durch den Briefschmuggel eines ortansässigen Bauern gelegentlich umgangen wurde. Der Mann durfte in das Lager kommen, um Gras für seine Tiere zu mähen, und nahm dabei Schreiben der Gefangenen an. Generell gab es in Bretzenheim offenbar mehr Kontakt zu der Bevölkerung in der nahen Umgebung als in anderen, strenger abgeriegelten Lagern. So sind auch weitere Interaktionen mit Bauern an den Lagergrenzen belegt. Offenbar versuchten unter anderem auch Familienangehörige der Gefangenen, als Landarbeiter verkleidet, mit ihren Ehemännern, Söhnen oder Brüdern zu sprechen. Bereits auf dem Fußmarsch vom Bahnhof zum Lager versuchten die Bewohner der umliegenden Dörfer zudem, den Gefangenen Lebensmittel zuzustecken, obwohl das von amerikanischen Soldaten unterbunden wurde und von offizieller Seite sogar verboten war. Für den 6. Mai 1945 berichten dennoch ehemalige Gefangene etwa von einer Art ‚Völkerwanderung‘, bei der zahlreiche Bürger aus der Umgebung Lebens-

mittel in das Lager brachten. Die überlieferten Reaktionen von amerikanischen Soldaten in Bretzenheim sind vielfältig: Manche ließen die Übergabe an den Zäunen zu oder riefen gar einzelne Gefangene an den Zaun, wenn diese etwas erhalten sollten. Sie setzten sich dabei über das zu Anfang herrschende Kontaktverbot zwischen Bewachern und Gefangenen hinweg. Andere verhafteten oder verjagten die Überbringer und ein Mann wurde sogar erschossen. Auffällig ist, dass speziell dunkelhäutige amerikanische Wachposten von den Kriegsgefangenen in Bretzenheim als besonders freundlich beschrieben wurden.

Nach der Übernahme des Lagers am 10. Juli 1945 durch die französische Militärregierung, befahl diese, dass der Kreis Bad Kreuznach für die Lebensmittelversorgung in den Kriegsgefangenenlagern – und damit auch für die Verpflegung und Unterbringung der französischen Wachmannschaften – sorgen müsse.



Von einem Gefangenen im Lager Bretzenheim geschnitzter Löffel, Mai 1945,
Quelle: Dokumentationszentrum Bretzenheim.

Obwohl die Lager zu diesem Zeitpunkt bereits stark verkleinert waren, stellte dies eine große Herausforderung für die Bevölkerung im Umkreis dar. Da Frankreich stark durch den Krieg zerstört und durch die deutsche Besatzung ausgeplündert worden war, konnte es die Verpflegung der Männer nicht sicherstellen. Im Oktober 1945 schickte die amerikanische Militärregierung daher weitere Lebensmittelrationen nach Bretzenheim.

Die Kriegsgefangenen versuchten auch in Bretzenheim Struktur in den eintönigen Alltag zu bringen und Abwechslungen zu schaffen: Es gab Gottesdienste und Bibelstunden, es haben sich Gedichte aus Bretzenheim erhalten und die Gefangenen bildeten offenbar besonders viele Chöre, so dass ihr Gesang bis in die Nachbardörfer zu hören gewesen sein soll. Aber

auch Konzerte mit professionellen Sängern, die sich unter den Gefangenen fanden, wurden im Lager organisiert, die dann in den verschiedenen Campteilen auftraten. Einige Gefangene gründeten unter dem Musikclown Fypsilon, d.i. Fritz Schuler, im Lager die Künstlergruppe „Die Optimisten“.

Besonders der lehmige Boden machte den Bretzenheimer Gefangenen nach starken Regenfällen in der ersten Woche im Mai zu schaffen. Erst nach der Übernahme des Lagers durch die französischen Streitkräfte im Juli 1945 konnten für alle Gefangene Zelte zur Verfügung gestellt werden. Zur medizinischen Versorgung wurde ein Lazarettzelt errichtet, das Platz für mehrere Hundert Patienten bot. Allerdings stand kaum ausreichend Medizin und technisches Gerät zur Verfügung. Besonders schlimme Fälle wurden daher in Lazarette und Krankenhäuser der Umgebung gebracht, wie etwa nach Bad Kreuznach oder Idstein. Verlässliche Todeszahlen gibt es für das Kriegsgefangenenlager Bretzenheim während der amerikanischen Zeit nicht, geschätzt 3.500 bis 4.500 Gefangene sollen dort gestorben sein. Die Toten des Lagers wurden auf den Soldatenfriedhöfen in Bad Kreuznach („Galgenberg“) und nahe Stromberg bestattet. Heute liegen sie nach einer Umbettung in den 1950er Jahren auf dem „Ehrenfriedhof Lohrerwald“ bei Bad Kreuznach, bei Koblenz und in Pfaffenheck.

Bretzenheim als französisches Durchgangslager

Am 10. Juli 1945 übernahmen die französischen Streitkräfte die Führung des Lagers und benannten es in Dépôt de transit No. 1 („Durchgangslager Nr. 1“) um. Die Amerikaner übergaben das Lager Bretzenheim und die zu diesem Zeitpunkt 17.200 Gefangenen zusammen mit den Lagern Sinzig, Siershahn, Andernach, Dietersheim, Koblenz, Hechtsheim und Diez an die Franzosen. Zahlreiche Gefangene waren bereits in zwei großen Wellen von der amerikanischen Lagerverwaltung entlassen oder in andere Lager verlegt worden; weitere folgten auf Befehl der französischen Lagerleitung. Besonders Jugendliche, Frauen, Alte und Kriegsversehrte konnten so auf französische

Entscheidung hin wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die meisten der arbeitsfähigen Männer wurden aber von Bretzenheim aus nach Frankreich zu Reparationsarbeiten geschickt. Einige hatten sich auch für die Fremdenlegion gemeldet, die in Bretzenheim ein Werbungsbüro unterhielt. So sank die Zahl der Gefangenen immer weiter und die französische Leitung konnte das Lager von ehemals über 20 Cages auf neun verkleinern. Flächen, die nicht mehr benötigt wurden, konnten an die Bauern zurückgegeben werden.

Nach der Übergabe an die französische Militärverwaltung wurde das Lager ausgebaut: Sanitäre Anlagen wurden eingerichtet und weitere Feldküchen organisiert. Alle Gefangenen erhielten bis Ende September 1945 Zelte und ab November 1945 wurden Baracken aufgestellt. Desweiteren entstanden eine Kapelle, ein Versammlungsraum, ein Sportplatz und ein Schwimmbecken, das 1947 gebaut wurde. Eine Lagernormalität setzte langsam ein, was sich auch am Ausbau des Bildungsangebots in Bretzenheim zeigte. Unterrichtsgruppen wurden gegründet, die Fortbildungsmöglichkeiten in den verschiedensten

Ausgebaute Baracke im Lager Bretzenheim, nach 1946, Quelle: Dokumentationszentrum Bretzenheim.



Bereichen (Sprachen, Naturwissenschaften, Technik, Handwerk etc.) anboten. Die Gefangenen durften auch kleine Gärten anlegen, in denen sie Gemüse anbauten.

Im Oktober 1945 waren nur noch wenige Hundert Gefangene im Lager Bretzenheim untergebracht. Bis zu seiner Auflösung am 31. Dezember 1948 wurde Bretzenheim als Durchgangslager für alle diejenigen deutschen Kriegsgefangenen benutzt, die entweder noch nach Frankreich zum Arbeitseinsatz abkommandiert waren oder aus Frankreich zur endgültigen Entlassung in das Lager überstellt worden waren. Unter anderem wurden auch Kriegsgefangene, die zuvor in den USA, Großbritannien, der Sowjetunion und anderen Ländern interniert gewesen waren, nach Bretzenheim gebracht. Dort erhielten sie dann ihre Entlassungsscheine. Nach Angaben des Dokumentationszentrums Bretzenheim sollen über 750.000 Kriegsgefangene das Lager durchlaufen haben.

Heute erinnert in Bretzenheim auf dem sogenannten ‚Feld des Jammers‘ ein 1966 eingeweihtes Mahnmal, das auf Initiative der lokalen Bevölkerung, des Verbands der Heimkehrer und ehemaliger Kriegsgefangener eingerichtet wurde, an das Lager. Eine 1985 eingerichtete Sammel- und Registrierstelle für Dokumente und Informationen zum Kriegsgefangenenlager entwickelte sich bis heute zum „Dokumentationszentrum Kriegsgefangenenlager“ bei der Ortsgemeinde Bretzenheim mit einer ständigen Ausstellung.

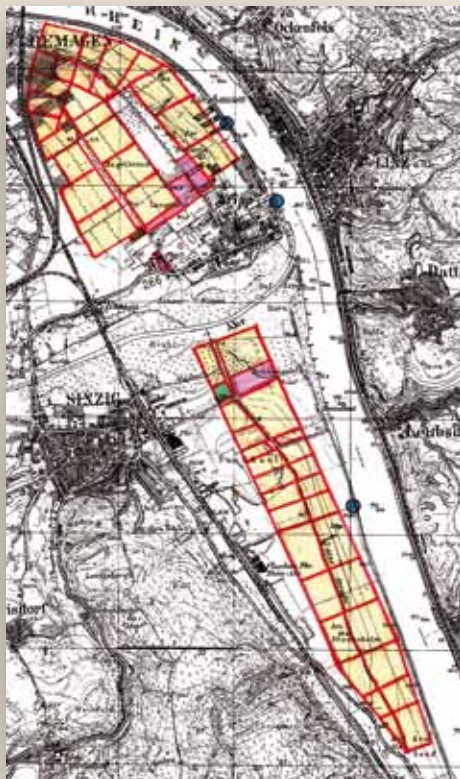
Die Lager in Remagen und Sinzig (PWTE A2 und PWTE A5)

Aufbau und Struktur der Lager

Das Lager in Remagen, eines der ersten Rheinwiesenerlager neben Rheinberg und Bad Kreuznach, war schrittweise ab Mitte April 1945 für

100.000 Kriegsgefangene angelegt worden. Das Areal wurde in Folge des Zustroms von Kriegsgefangenen immer wieder erweitert. Im Süden grenzte es an den Nachbarort Kripp und an die heutige Bundesstraße 9, im Norden reichte es bis fast an die Ahr und im Westen begrenzte es ein Bahndamm. Durch das Lager verlief eine Straße, die die einzelnen Cages verband, in denen die Gefangenen in Gruppen zu jeweils 5.000 bis 7.000 untergebracht waren. Doch auch dieses Areal reichte nicht aus und so wurde zwischen Sinzig und Niederbreisig ein weiteres Lager für 100.000 Menschen eingerichtet, das durch die Bahnlinie und den Rhein begrenzt wurde.

Dieses Vorgehen brachte zunächst eine Entspannung in Remagen, da Gefangene nach Sinzig verlegt werden konnten, doch auch hier überstieg ihre stetig wachsende Anzahl bald den zur Verfügung stehenden Platz. Remagen und Sinzig waren als getrennte Lager geplant worden, wie die unterschied-



Karte der Lager Remagen (Norden) und Sinzig (Süden),
Quelle: Gückelhorn/Kleemann 2013.

lichen Bezeichnungen PWTE A2 (Remagen) und A5 (Sinzig) beweisen, sie lagen räumlich aber sehr nah beieinander. Sie blieben dennoch während ihrer gesamten Existenz getrennt und wurden von unterschiedlichen Kommandos geleitet.

Lebensbedingungen in den Kriegsgefangenenlagern Remagen und Sinzig

Die ‚Goldene Meile‘, wie der Lagerbereich entlang des Rheins zwischen Remagen und Sinzig wegen seiner Fruchtbarkeit traditionell genannt wird, war stark überfüllt. Allein in Remagen wurden am 2. Mai 1945 170.000 Gefangene auf engstem Raum untergebracht und in Sinzig waren zeitweise bis zu 118.000 Gefangene interniert. Viele von ihnen waren Wehrmachtsoldaten, die bei der Kapitulation nach der Kesselschlacht im Ruhrgebiet

gefangen genommen worden waren. Auch in Sinzig stieg die Zahl der Kriegsgefangenen, die mit LKW oder zu Fuß in das Lager kamen, beispielsweise innerhalb von zwei Tagen (4. bis 6. Mai 1945) um etwa 24.000 Menschen an. Eine Entspannung in beiden Lagern trat ab Ende Mai 1945 ein, da zunehmend Gefangene entlassen oder in andere Lager verlegt wurden.

Auch in Remagen und Sinzig waren in der nur wenige Wochen dauernden Existenz der Lager verschiedene Gefangenengruppen getrennt voneinander untergebracht. Es gab spezielle Bereiche für Frauen, deren genaue Anzahl allerdings nicht bekannt ist. Sie waren jedoch im Gegensatz zu den männlichen Gefangenen besser untergebracht, denn man stellte ihnen Zelte zur Verfügung. Die Offiziere wurden ebenfalls,

Farbfotografie des Lagers Remagen, Quelle: Gückelhorn/Kleemann 2013.



wie in den Genfer Konventionen vorgesehen, in einem eigenen Camp untergebracht und erhielten auch Zelte. Spezielle Lagerbereiche wurden zudem für die Jugendlichen und ‚Kindersoldaten‘ eingerichtet. Der Großteil der Gefangenen musste allerdings in Remagen und Sinzig unter freiem Himmel bleiben und versuchte, sich mit selbstgegrabenen Erdlöchern Schutz gegen die Witterung zu schaffen.

In Remagen und Sinzig gab es schnell Bestrebungen der amerikanischen Verantwortlichen, die Lager besser auszubauen. Gechlortes Rheinwasser wurde über Leitungen in die Lager geführt und eine Stelle am Rhein eingerichtet, an der sich die Gefangenen waschen konnten. Es wurden Latrinengräben mit Balken zum Sitzen aufgebaut, die jedoch von den Gefangenen oft als Brennstoff verwendet wurden, da kein anderes Material zur Verfügung stand. Die Gefangenen selbst arbeiteten wie in anderen Lagern auch daran mit und entwickelten zudem Initiativen, um das Nichtstun im Lager zu unterbrechen: Wer konnte und wollte, gab seinen Mitgefangenen Unterricht in verschiedenen Themenbereichen, Theaterstücke wurden aus dem Gedächtnis aufgeführt, Geistliche hielten evangelische und katholische Gottesdienste ab, Chöre formierten sich und es wurde auch ein Variété gegründet. Professionelle Opernsänger, Musiker, Zauberer, Komiker und andere Künstler zogen damit durch die verschiedenen Campbereiche und traten auf.

Für die Versorgung der Kranken und Verletzten der Lager wurden zwei Krankenhäuser in Remagen sowie Linz wieder hergerichtet und im nahen Kripp wurde in der dortigen Lederfabrik eine Behandlungsstätte eingerichtet. Dort und in den ‚Krankenrevieren‘ in beiden Lagerteilen – bestehend aus mehreren großen Zelten – arbeiteten insgesamt 120 deutsche Ärzte und 750 deutsche Sanitäter. Man hatte sie ausgewählt, da das amerikanische Field-Hospital die medizinische Versorgung der Lager nicht gewährleisten konnte. Trotz dieser Bemühungen starben etwa 1200 Menschen in den Lagern Remagen und Sinzig, was einer Sterblichkeitsrate von ca. 0,5 Prozent ent-

spricht. Seuchen, an denen wesentlich mehr Gefangene gestorben wären, konnten verhindert werden. Die Toten aus den Lagern Remagen und Sinzig, aber auch aus den Lagern Miesenheim, Andernach und später auch Koblenz wurden zwischen dem 28. April und dem 15. Juli 1945 auf einem neuangelegten Friedhof in Bodendorf begraben. Insgesamt handelte es sich um 1090 Tote. Die 612 QM Graves Registration Company informierte auf Formblättern darüber das Internationale Rote Kreuz in Genf, das sich wiederum um die Benachrichtigung der Angehörigen bemühte. Im Lager verstorbene Zivilisten wurden auf Zivilfriedhöfen in Remagen, Kripp, Sinzig, Niederbreisig, Linz und in Ittenbach begraben. 1957 wurde der Bodendorfer Ehrenfriedhof vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge neu gestaltet und weitere Kriegstote aus der Umgebung zugetrieben, so dass sich dort heute 1212 Gräber befinden.

Auflösung der Lager Remagen und Sinzig

Am 10. Juli 1945 wurde das Lager Sinzig mit zu diesem Zeitpunkt noch 25.200 Gefangenen zusammen mit den Lagern Andernach, Siershahn, Bretzenheim, Dietersheim, Koblenz, Hechtsheim und Diez von der amerikanischen Militärverwaltung an die französische Militärregierung übergeben, da sie in deren Besatzungszone lagen. Remagen war bereits am 20. Juni 1945 aufgelöst worden: Die Kriegsgefangenen waren entweder entlassen – dies traf vor allem auf Alte, Jugendliche, Frauen und jene Männer zu, die beim Wiederaufbau der deutschen (Land-)Wirtschaft helfen konnten – oder in die Lager Rheinberg und Andernach verlegt worden. So war die Zahl der Gefangenen immer weiter gesunken: Allein zwischen Anfang und Ende Mai hatte sie sich in Remagen von ca. 170.000 auf 81.000 verringert. Sinzig blieb zunächst – ebenfalls mit stark sinkenden Gefangenenzahlen – weiterhin bestehen, bis es von der französischen Armee nach knapp viermonatiger Existenz aufgelöst wurde. Die letzten Gefangenen aus Sinzig mussten Mitte Juli zu Fuß in das Lager Andernach marschieren.

Heute halten lokale Initiativen die Erinnerung an die Kriegsgefangenenlager in Remagen und Sinzig auf vielfältige Weise, etwa durch Mahnveranstaltungen, wach. 1987 wurde eine Kapelle für die ‚Schwarze Madonna‘ – eine Statue des Kriegsgefangenen Adolf Wamper, der schon während der NS-Zeit ein erfolgreicher Bildhauer gewesen war – zur „Mahnung zum Frieden“ eingerichtet. Das Friedensmuseum Brücke von Remagen thematisiert in seiner Ausstellung die Lager Remagen und Sinzig.

*Kapelle ‚Schwarze Madonna‘ in Remagen,
Quelle: Friedensmuseum Brücke von
Remagen.*

Besuchen Sie auch die ausführlichere Homepage zu den Rheinwiesenzlagern der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz unter www.rheinwiesen-lager.de.

Kontakte von Ansprechpartnern vor Ort:

- Dokumentationszentrum und Ausstellung Kriegsgefangenenlager Bretzenheim bei Bad Kreuznach.

Leiter: Wolfgang Spietz.

Postanschrift: Am Sportplatz 8,

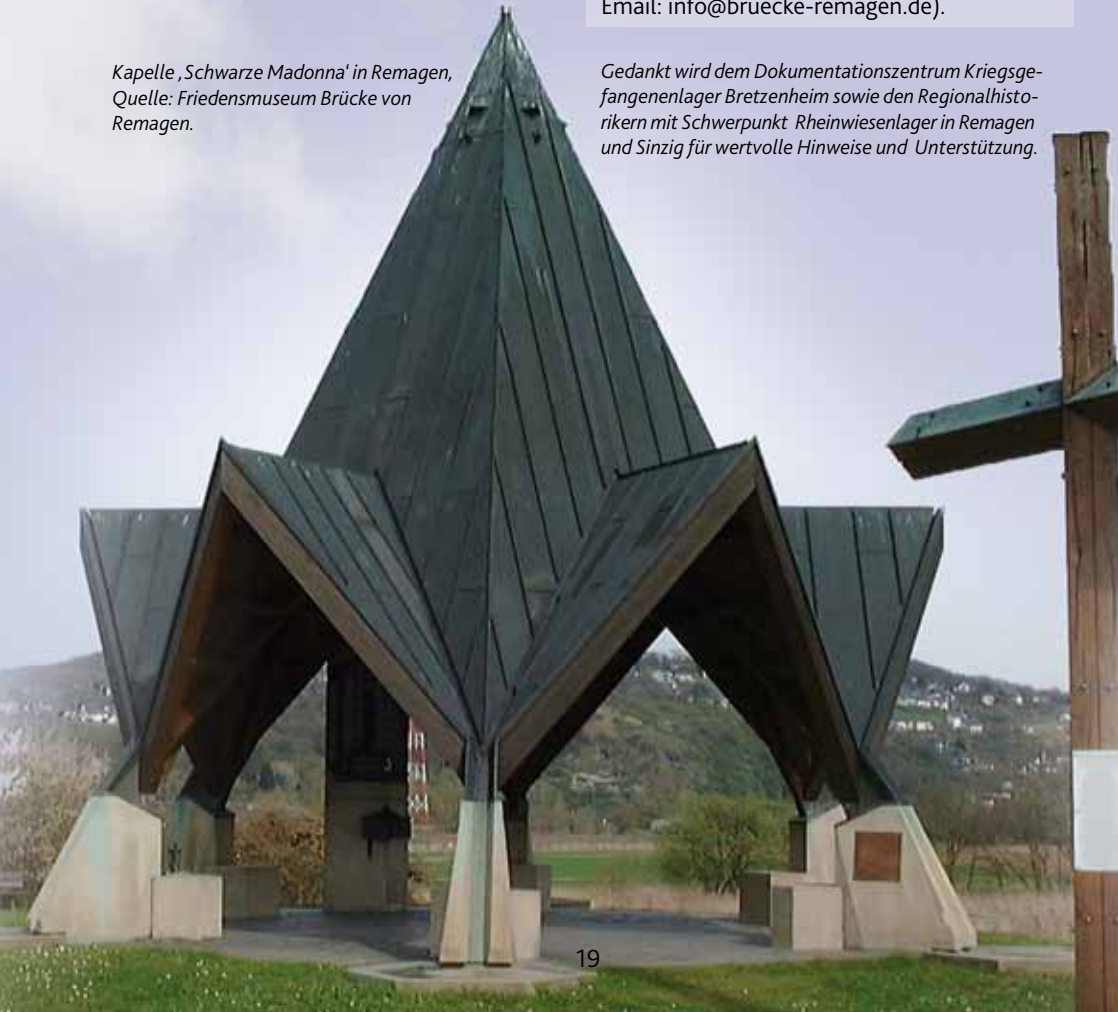
55559 Bretzenheim/Nahe

(Telefon: 0671/33245, Fax: 0671/29552,

Email: spietz-w@web.de).

- Friedensmuseum Brücke von Remagen,
An der Alten Rheinbrücke, 53424 Remagen
(Telefon: 02642/21863, Fax: 02642/981821,
Email: info@bruecke-remagen.de).

Gedankt wird dem Dokumentationszentrum Kriegsgefangenenlager Bretzenheim sowie den Regionalhistorikern mit Schwerpunkt Rheinwiesenzlager in Remagen und Sinzig für wertvolle Hinweise und Unterstützung.



Weiterführende Literatur (in Auswahl)

Seit 1945 wurden zahlreiche Bücher über die Rheinwiesener geschrieben – von Erlebnisberichten ehemaliger Zeitzugehörigen über wissenschaftliche bis hin zu tendenziöser Forschungsliteratur. Daher stellen die folgenden Titel eine Auswahl der zu empfehlenden Literatur dar:

- Benz, Wolfgang und Angelika Schardt (Hg.): Kriegsgefangenschaft. Berichte über das Leben in Gefangenenlagern der Alliierten von Otto Engelbert, Hans Jonitz, Kurt Glaser und Heinz Pust. München 1991.
- Gückelhorn, Wolfgang und Kurt Kleemann: Die Rheinwiesener Remagen und Sinzig. Fakten zu einem Massenschicksal 1945. Eine Dokumentation. Aachen 2013.
- Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz (Hg.): Kriegsgefangenenlager 1939-1950 – Kriegsgefangenschaft als Thema der Gedenkarbeit (=Gedenkarbeit in Rheinland-Pfalz Bd. 9). Mainz/ Osthofen 2012.

- Maschke, Erich (Hg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. 22 Bände. Bielefeld 1962-1974. Hier besonders: Die deutschen Kriegsgefangenen in amerikanischer Hand. Europa, Bd. X/2. Bearbeitet von Kurt W. Böhme. Bielefeld 1973.

- Overmans, Rüdiger: „Ein untergeordneter Eintrag im Leidenbuch der jüngeren Geschichte?“ Die Rheinwiesener 1945. In: Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau. München/Zürich 1995, S. 259-291.

- Smith, Arthur Lee: Die „vermißte Million“. Zum Schicksal deutscher Kriegsgefangener nach dem Zweiten Weltkrieg (=Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 65). München 1992.

Mahnmal ‚Feld des Jammers‘ in Bretzenheim, Quelle: Dokumentationszentrum Bretzenheim/Wolfgang Spietz.

Autorin: Christiane Weber
Verantwortlich: Wolfgang Faller
Redaktion: Uwe Bader
Herausgeber: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz, Gedenkstätte KZ Osthofen, Ziegelhüttenweg 38, 67574 Osthofen.
Telefon: 06242/910810, Email: info@ns-dokuzentrum-rlp.de.